

genommen durch die zum norddeutschen Bunde vereinigten Regierungen." (Lebhafte Beifälle.) Hieraus übergeht Graf v. Bismarck dem Reichstagspräsidenten das Protokoll über die gedachte Sitzung der Bundescommissare, welches Hr. Simson dankend und dem Werke Beifallen wünschend entgegen nimmt. Der Reichstag geht nun zur Tagesordnung seiner letzten Sitzung über: Beschlusfassung über die eingegangenen Petitionen. Alle Petitionen werden für erledigt erklärt. Zum Schluss dankt der Abg. v. Franckenberg-Ludwigsdorf (der gewesene Alterspräsident) dem Reichstagspräsidenten für seine Antuführung, worauf Hr. Simson seinen Dank dem Reichstagspräsidenten ausdrückt. Segen herabsendend auf Deutschlands Fürsten, Räthe und Stämme. Damit schließt die letzte Sitzung des Reichstags. — Die Thronrede, mit welcher Mittags 12 Uhr der Reichstag von Sr. Maj. dem König geschlossen wurde, lautet: „Erlauchte, edle und geehrte Herren vom Reichstage des norddeutschen Bundes. Mit dem Gefühle aufrichtiger Genugthuung sehe ich Sie am Schlusse Ihrer wichtigen Thätigkeit wieder um mich versammelt. Die Hoffnungen, die ich jüngst von dieser Stelle zugleich im Namen der verbündeten Regierungen ausgesprochen habe, sind seitdem durch Sie zur Erfüllung gebracht. Mit patriotischem Ernste haben Sie die Größe Ihrer Aufgabe erfaßt, mit fester Selbstbeherrschung die gemeinlichen Ziele im Auge behalten. Darum ist es uns gelungen, auf sicherem Grunde ein Verfassungswerk aufzurichten, dessen weitere Entwicklung wir mit Zuversicht der Zukunft überlassen können. Die Bundesgewalt ist mit den Befugnissen ausgestattet, welche für die Wohlfahrt und die Macht des Bundes unentbehrlich, aber auch ausreichend sind; den Einzelstaaten ist unter Verbürgung ihrer Zukunft durch die Gesamtheit des Bundes die freie Bewegung auf allen den Gebieten verblieben, auf welchen die Mannichfaltigkeit und die Selbstständigkeit der Entwicklung zulässig und erpüchlich ist. Der Vollvertretung ist diejenige Mitwirkung der Verwirklichung der großen nationalen Aufgaben gesichert, welche dem Geiste der bestehenden Landesverfassungen und dem Bedürfnisse der Regierungen entspricht, Ihre Thätigkeit von dem Einverständnis des deutschen Volkes getragen zu sehen. Wir Alle, die wir zum Zustandekommen des nationalen Werkes mitgewirkt, die verbündeten Regierungen eben so wie die Vollvertretung, haben bereitwillig Opfer unserer Ansichten, unserer Wünsche gebracht; wir dürfen es in der Ueberzeugung thun, daß diese Opfer für Deutschland gebracht sind und daß unsere Einigung derselben werth war. In diesem alleseitigen Entgegenkommen, in der Ausgleichung und Ueberwindung der Gegensätze ist zugleich die Bürgschaft für die weitere fruchtbringende Entwicklung des Bundes gewonnen, mit dessen Abschluß auch die Hoffnungen, welche uns mit unsern Brüdern in Süddeutschland gemeinsam sind, ihrer Erfüllung näher gerückt werden. Die Zeit ist herbeigekommen, wo unser deutsches Vaterland durch seine Gesamtkraft seinen Frieden, sein Recht und seine Würde zu vertreten im Stande ist. Das nationale Selbstbewußtsein, welches im Reichstage zu erhebendem Ausdruck ist, hat in allen Gauen des deutschen Vaterlandes kräftigen Wiederhall gefunden. Nicht minder aber ist ganz Deutschland in seinen Regierungen und in seinem Volke darüber einig, daß die wiedergewonnene nationale Macht vor Allem ihre Bedeutung in der Sicherstellung der Segnungen des Friedens zu bewahren hat. Geehrte Herren! Das große Werk, an welchem mitzuwirken wir von der Verehrung gewürdigt sind, geht seiner Vollendung entgegen. Die Vollvertretungen der einzelnen Staaten werden dem, was Sie in Gemeinschaft mit den Regierungen geschaffen haben, ihre verfassungsmäßige Anerkennung nicht verweigern. Derselbe Geist, welcher die Aufgabe hier gelingen ließ, wird auch dort die Beratungen leiten. So darf denn der erste Reichstag des Norddeutschen Bundes von seiner Thätigkeit mit dem erhebenden Bewußtsein scheiden, daß der Dank des Vaterlandes ihn begleitet, und daß das Werk, welches er aufgerichtet hat, sich unter Gottes Beistand Segen bringend entwickeln wird für uns und für künftige Geschlechter. Gott aber wolle uns Alle und unser theures Vaterland segnen.“ — Dem feierlichen Schlusse des Reichstags wohnten die Abgeordneten, unter ihnen auch der Prinz Friedrich Karl, zahlreich bei; die Linke war nur durch die Abga. Veder und Schrapo vertreten. In der Diplomatensloge hatten sich die Gesandten Englands, Rußlands, Dänemarks und der Niederlande eingefunden. In der Hofloge waren Ihre Majestät die Königin und Ihre Königliche Hoheit die Kronprinzessin mit ihrem ältesten Sohne anwesend. Beim Eintritt Sr. Majestät in den weißen Saal brachte der Reichstagspräsident Hr. Simson dem Könige als dem Schirmherrn des Norddeutschen Bundes ein Hoch aus. Die auf Süddeutschland und auf die Sicherung des Friedens bezüglichen Passus der Thronrede riefen Acclamationen hervor. Nach Beendigung der Thronrede erklärte der Präsident der Bundescommissare, Graf von Bismarck, im Auftrage der Bundesregierung die Session des Reichstags für geschlossen. Der sächsische Bevollmächtigte, Staatsminister Freiherr von Friesen, brachte hierauf noch ein Hoch auf Sr. Majestät den König von Preußen aus.

Wien, 16. April. Die heutige „Presse“ bringt einen Artikel, der es für den Beruf Oesterreichs erklärt, in der Luxemburger Angelegenheit zunächst die Rolle eines unparteiischen Vermittlers zu übernehmen. Frankreich, sagt sie, solle bedenken, was es heiße, eine große, gebildete, ihm an Macht gleiche Nation gegen sich zu haben; Preußen seinerseits dürfe die wilde Energie des französischen Geistes nicht unterdrücken. Graf Bismarck möge sich hüten, in die Fehler seines großen Pariser Gegners zu verfallen und das Princip der Nationalitäten zu überschrauben. Die Luxemburger Angelegenheit sei in erster Linie eine Rechtsfrage, in zweiter eine Frage des Gleichgewichts, erst in dritter Linie dürfe ihre nationale Bedeutung in Betracht kommen.

Paris, 15. April. Das Journal „Avenir nationale“ wird wegen Verbreitung falscher Nachrichten über angebliche Rüfungen Frankreichs gerichtlich verfolgt. — 16. April. Der heutige „Moniteur“ enthält ein Circular des Kriegsministers vom 15. d. R., welches die Kosten für Befreiung vom Militärdienst auf 3000 Francs feststellt; die entsprechende Summe für 1866 war 2300 Francs.

Florenz, 15. April. Das Gerücht gegen den im letzten italienischen Kriege activen Admiral Persano erklärt denselben schuldig des Ungehorsams, der unüberlegten Handlungsweise und der Nachlässigkeit, und verurtheilt ihn zum Verlust seines Grades als Admiral und zur Zahlung der Kosten.

„Kalospinthechromolene.“ Gegenwärtig löst die neueste Erfindung auf dem Gebiete der Theatermaschinen, bis jetzt nur an drei Bühnen in Wirklichkeit, viele Zuschauer in das Nürnberger Theater. Es ist dies eine durch die Wasserleitung des Theatergebildes hervorgebrachte, durch ein Tastrwerk regulirte, nach dem Takte der Musik spielende, in vielen architektonisch abgepaßten Strahlen hervorbrechende Fontaine, die durch electrisches Licht in reinem, blendenden Farbenwechsel magisch er- und durchleuchtet wird und der gegen den Schluss mehrere lebende Bilder aus der reichen Sage des Wassers beigewendet werden, zu Opern wie „Andine“ u. sehr verwendbar. Die Wirkung ist zauberisch. Das theatrale Wasserluststück nennen die Erfinder „Kalospinthechromolene“ (d. i. die schönfunkenstrühende Farbenquelle.)

Der Regent König von Bonny, ein eingefleischter Menschenfresser, wird Ende Mai nach Paris kommen, um die Ausstellung zu besichtigen. Dieser Monarch besitzt einen Palast, aus Knochen erschlagener Feinde erbaut, und kann hunderttausend Gäste gleichzeitig aus Beckern von Menschenhäuten trinken lassen. Das Königreich Bonny ist ein großer Staat im Osten Afrika's, das 60,000 Einwohner, hat eine gute Armee und hundert englische Kanonen. Die Bevölkerung liebt die Europäer sehr, namentlich die fetten. Die schwarze Majestät ist übrigens seit dem letzten Besuche in London im Jahre 1861 kein Menschenfleisch mehr und die Herren des Hofes ziehen gegenwärtig das Hammelfleisch vor. Das Volk hat aber seine alten Gewohnheiten beibehalten. Der König von Bonny bringt eine Ladung Gold in Waren nach Paris mit. Er wird gewiß willkommen sein.

Der Segen des Himmels hat in Vorsch einen Küstermeister am 16. März abermals beglückt, indem seine Frau (er lebt in dritter Ehe) ihm das schon im zwanzigsten Kind bescherte. Von diesen 26 Kindern sind 17 mit Tod abgegangen und ist die schon so oft gethane Aeußerung des so glücklichen Familienvaters nur zu wahr, daß er auch auf dem Friedhofe am stärksten begütert sei. Denn nimmt man zu den 17 verstorbenen Kindern auch schon zwei verstorbenene Ehefrauen, so ergibt sich die Zahl: neunzehn.

Speculative Wasserscheu. Unter den zahlreichen Besuchern des Bois de Boulogne befand sich dieier Tage ein stattlicher, fester Herr. Er hatte einen Sitz eingenommen und streckte sich behaglich auf demselben aus, ein Bild vollster Zufriedenheit. Wohlgefällig ruhte sein Auge auf seiner goldenen Uhrkette, während er mit der Hand den goldenen Knopf seines Stodes am Munde hielt. Ein blonder Jüngling mit flatterndem Haar, der vorbeitam, hielt bei ihm und setzte sich neben ihn. „Schönes Wetter!“ redete der Nachbar ihn freundlich an. „Ach Gott,“ erwiderte Jener, „was nützt das schöne Wetter, wenn man sterben muß!“ „Sterben?“ versetzte der alte Herr, sterben in Ihrem Alter, Sie sind doch wohl kaum 20 Jahre alt?“ „Freilich wahr,“ versetzte der Blonde in trübem Tone, „allein wenn Sie wüßten, wie sehr ich leide — ich trage den Todeskeim in mir — ich bin, damit Sie Alles wissen, von einem tollen Hund gebissen worden!“ Dem alten Herrn war nun zu Muth, als würde er selbst von einer Tarantel gestochen; er erhob sich und murmelte einige Worte der Theilnahme zwischen den Zähnen; der junge Mann hielt ihn zurück, indem er sprach: „Besorgen Sie nichts, mein Uebel ist noch nicht im letzten Stadium; meine Mitmenschen haben von mir nichts zu befürchten, aber Alles, was glückt, widert mich an, und mein Paroxysmus stellt sich dann ein, wenn ich es sehe.“ — „Ja,“ rief er plötzlich, „dieser Stod, dieser Knopf! O, welches Leid!“ Mit diesen Worten fuhr er mit dem Munde nach dem Stode, nahm ihn zwischen seine Zähne, als wollte er ihn zerbeißen, während er sich gleichzeitig der Uhrkette bemächtigte. Der gute alte Herr war außer sich; er wollte fliehen und vermochte es nicht. Wüthlich schrie der Jüngling: „Retten Sie sich, ich beise Sie sonst!“ Eben wollte er auf den Herrn losstürzen, als glücklicherweise ein Parkwächter, der die Scene mit angesehen hatte, auf den „Tollen“ zutrat und zu ihm sprach: „Herr, ich besige gegen Ihr Uebel ein spezifisches Mittel, das um so wirksamer sein muß, als Sie Ihren Nebenmenschen in der That nichts anhaben, sondern bloß nach Gold gelüsten. Sie müssen nicht von einem Hunde, sondern von einem Strauß gebissen worden sein.“ Der Wüthende ward sogleich ruhig und folgte dem ihn Anredenden, in welchem er einen Polizeicommissar erkannte, der es schon einmal bei einem eben so mißlungenen Diebstahle mit ihm zu thun hatte.

Wien, den 3. Februar. Im Laufe dieser Tage wird hier in einem Stadtbezirke der gewiß selten vorkommende Fall einer Berebelung zwischen Bruder und Schwester stattfinden, allerdings zwischen Stiefbruder und Stiefschwester. Die Sache verhält sich folgendermaßen: Der Sohn des Herrn B. und die Tochter der Frau P. hatten ein Liebesverhältnis miteinander. Herr B., der Vater war Wittwer, Frau P. Wittve. Durch das Verhältnis der Kinder kamen auch die Aeltern in intimere Beziehungen und das schlechte Resultat derselben war ein Ehebund, die beiden verliebten jungen Leute aber wurden durch diese Heirath Stiefbruder und Stiefschwester, beziehungsweise Stiefgeschwister; ihre Heirath schien somit nach den Gesetzen unmöglich. Doch die Ehe zwischen dem harten und weichen B. (B. und P.) blieb kinderlos; der Vater B. starb vor einiger Zeit und die kanonischen Gesetze legen in dem Fall kein Hinderniß in den Weg, wenn aus dem Ehebunde der beiderseitigen Aeltern keine Descendenten hervorgehen. Nach Einholung der Genehmigung des Heiligen Vaters wird die Heirath der beiden „Geschwister“ keinem Anstande mehr unterliegen.

Englands Zukunft. Es ist bekannt, daß die ganze Existenz der englischen Bevölkerung sich auf Handel, Schifffahrt und Fabrikwesen stützt und daß diese Ernährungsquellen abhängig sind von der Anwendung des Dampfes, d. h. von dem Verbrauch der Kohlen. Man hat daher sehr sorgfältige Unter-

suchungen angestellt über den noch unter unwilligen Umständen schlummernden Kohlenvorrath und ist dabei zu höchst bedenklichen Resultaten gelangt. Man hat die Kohlenlager Englands genau erforscht — ihre Ausdehnung, ihre Tiefe, ihre Zugänglichkeit, ihre wahrscheinliche Ertragsfähigkeit. In runder Ziffer enthalten sie — bis zu einer Tiefe von 4000 Fuß, wo ihre Ausgrabung zu kostspielig wird, als daß man sie betreiben könnte — noch etwa 8000 Millionen Tonnen. Der Kohlenverbrauch in England war im Jahre 1860 8,000,000 Tonnen. Würde das Verbrauchsverhältnis nicht überschritten, so würden die Kohlenlager also noch auf 1000 Jahre halten. Ueber 1000 Jahre hinaus brauchen aber auch die Propheten nicht zu sorgen. Allein der Verbrauch hat sich seit 1860 um 3 pCt. per Jahr bereits vermehrt, und wenn sich das Verhältniß wie bisher steigerte, so wird der Kohlenvorrath nicht 1000 Jahre, sondern höchstens 90 Jahre noch langem! Diese Annahme ist sogar noch eine günstige; denn es ist dabei eine Ausgrabung auf 4000 Fuß Tiefe vorausgesetzt, während die größte Grabungstiefe bisher in England 2500 Fuß betrug. In weniger als 90 Jahren würde also England ohne Kohlen sein und somit seine Industrie, sein Handel, sein Wohlstand zusammenbrechen. Thatsächlich würde der Verlust inbessen wohl ein anderer sein, das heißt, es würde sich der nahende Kohlenmangel wohl schon früher geltend machen, mit anderen Worten, die Auflösung der industriellen und commerciellen Größe Englands allmählicher erfolgen. Es ist hier noch zu erwähnen, daß die Zunahme der englischen Bevölkerung fast gleichen Schritt hält mit der Zunahme des Kohlenverbrauches; wenigstens wäre dies der Fall, wenn die Auswanderung nicht Luft schaffte. Wenn daher England seine Industrie und seinen Handel genau auf dem gegenwärtigen Fuße halten und der überschüssigen Bevölkerung sich stets durch Auswanderung entledigen, also immer nur eine Nation von 30,000,000 bleiben wollte, so könnte der Kohlenvorrath auf 1000 Jahre genügen. Erfolgt jedoch ein Zunehmen des Gewerbestandes und Handels nach der bisherigen Proportion, so ist die obengeschilderte schließliche Katastrophe unabwendbar.

Wie Einer Sänger wird. Ein Vogelliebhaber auf der Jahnsgrasse hatte sich einen Kanarienvogel gekauft, der lustig im Käfig hin und her sprang, aber trotz seiner goldgelben Farbe nicht lang und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sich das angebliche Männchen als ein Weibchen herausstellte. „Gehang aber verschönt das Leben“ dachte der Besitzer und sperrte zu dem Weibchen noch ein Stieglingsmännchen, das seine Manneswürde dergestalt behauptete, daß es allemal zuerst freffen wollte, und dann seine Gefährtin, von der er überhaupt nichts wissen wollte, erst an das table d'hôte heranließ. Aber auch der Stieglig lang nicht, vielleicht aus Mangel, vielleicht aus Heißheit — ich weiß es nicht. Der Besitzer, um nun dem Weibchen das Diniren und Soupiren zu erleichtern, nahm zur Strafe allemal den widerspenstigen, hartschigen Rothkopf heraus und sperrte ihn so lange in einen Kommodenschloß, bis die Collegin „Ja hab genug“ piepte. Das geschah denn auch vorige Woche. Der Stieglig wanderte schimpfend in die Kommode, und die Gefährtin speiste à la carte. Eben hatte der Besitzer den Stieglig in die Kommode gesetzt und wollte den Kästen zuschieben, als Ersterer einen Fluchtversuch wagte und herauswollte. Er kam aber zur unrichtigen Zeit; denn als der Kästen gerade zugeschoben wurde, gerieth der Stieglig mit dem Halse zwischen die Oeffnung und hing schwebend in der Quillotine, die sofort geöffnet wurde, aber mit sterbendem Auge fiel der Arme zu Boden. Die Betrübniß des Besitzers war groß. Er nahm aber den langsam sich wieder erholenden Vogel heraus und setzte ihn in den Käfig. Flatternd und lieblich umhüpfte ihn das Weibchen, bis er endlich am 2. Tage vollends genas und auf einmal — prachvoll zu singen anfang, was er jetzt noch thut. Jedenfalls waren ihm die Tonleitern in der Kelle steden geblieben, jetzt sind sie raus. Ich weiß nicht, ob dies oder ein ähnliches Mittel für andere Sänger probat ist, die manchmal nicht singen wollen oder können.

Der „Courier de Saigon“ bringt als Beitrag zur Naturgeschichte die nicht sehr glaublich klingende Schilderung eines Fisches, der in der anamitischen Sprache Ga-ong heißt und schon mehreren Ananiten das Leben gerettet habe, weshalb ihm der König von Anam den Namen „Nam hai dui buong quai“ (großer General der Südsee) verlieh. Dieser Fisch habe die Gewohnheit, die Schiffe in der Nähe der Küste zu umschwimmen, und wenn er einen Menschen im Wasser sehe, packt er ihn mit dem Maul und trage ihn ans Land. Ein Seeleth dieses merkwürdigen Meerbewohners befinde sich in Bung-tan bei St. James. Er sei ungefähr 52 Fuß lang, habe Stokzähne „fast wie ein Elefant“, sehr große Augen, eine schwarze und glatte Haut, einen Schwanz wie ein Hummer und auf dem Rücken zwei „Schwinger“.

Auswanderer. Durch die Straßen Böhmens strömten in der vergangenen Woche wieder so große Schaaeren Auswanderer, wie sie seit 1854 nicht gesehen wurden. Die Leute waren in der Mehrzahl noch jung und rüstig und ein reicher Kindersegen zeigte sich bei fast allen Familien. Es sind bis jetzt bei weitem nicht mehr so viele dürftige Auswanderer wahrzunehmen, wie früher, sondern die meisten machen den Eindruck, als ob sie nicht mittellos, ja theilweise, als ob sie wohlhabend die alte Heimath verlassen. Allem Anscheine nach verpricht der Strom der Auswanderung in diesem Jahre noch sehr groß zu werden. Die Ursache für diese Erscheinung ist nicht bloß in der wachsenden Theilnahme für Amerika zu suchen, sondern vielmehr in den Verhältnissen, welche aus dem letzten Kriege hervorgegangen. Die Abneigung gegen den preussischen Militärdienst ist in den annectirten Ländern sehr groß und veranlaßt viele Familien, deren männliche Sprößlinge diesem Militärdienste entgegenzuweichen, zur Auswanderung. Selbst in den alten Provinzen Preußens ist der Drang zur Auswanderung sehr lebhaft; manche Dörfer verlieren, nach den bereits abgeschlossenen Passage-Contracten zu schließen, ein Drittel der Bevölkerung, welches nach Amerika zieht.

Unter den raritäten, welche in der Pariser Ausstellung aufgestapelt sind, befindet sich auch eine Riesenartoffel von 15 Pfund Gewicht. Dieselbe würde, ausgehüllt, neun Quart Flüssigkeit fassen können.

**Zur**  
Bäre  
rechtigkeit,  
Leipzig, Ch  
immer anha  
Hoffenden u  
haben ihre  
damit zu de  
morden, die  
pfänden, un  
Berechnun  
darüber verg

**Gew**  
im S

- 1) Geschäfts
- 2) Cassenber
- 3) Bericht ü
- 4) Antrag b
- 5) Antrag b
- 6) Erledigung
- 7) Ergänzung

**Robe**

**3i**  
Kgl. sc

mit Gem. 2  
12  
Origin  
Freiburger  
Badische 3  
1860er u  
mir zu hab  
einzusehen.

**Ad**

zum bever  
3 sich  
kalten  
Schüssel  
ten und P  
Emil

Wile

**Pöl**

schöne frische  
heute und fe  
markt, n  
ben Diensta  
4 Pfg. zu ha

**Ge**

Ein Mädche  
milie sucht ei  
mädchen in eine  
tion in Dresde  
sich auf Verla  
April persönli  
Herrschaften me  
ihre Adressen  
rest. Freiberg

**Verk**

Familienverch  
genommen, mei  
Dampfäderei  
dung zu verbr  
ten, in Freiberg

**Zu b**

15 Gr. fast ne  
1/2 Zoll stark,  
tel breit, für B  
passend, ein sta  
ten, Schubkarre  
fen: am See R  
Stage rechts.

**300**

welche am 1.  
dann sicher un  
wird, kann besch  
bey. 300 Grp